

Rheingauer Anzeiger.

78. Jahrgang.

Amtliches

für den westlichen Teil

umfassend die

Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt

des Rheingau-Kreises.

des vorm. Amtsbezirks

Rüdesheim am Rhein.

Fernsprech-Anschluß Nr. 9.

Vierteljahrspreis
(ohne Traggebühren),
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt M. 1.60,
ohne dasselbe M. 1.—.

Durch die Post bezogen:
M. 1.60 mit und
M. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt.

Einzige amtliche

Rüdesheimer Zeitung.

Anzeigenpreis
die Kleinpaltige (1/4)
Petitzeile 15 Pfg.
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redaktionellen
Teil (sofern in druck-
fähigem Schriftbild)
zur Aufnahme g.ignet
die (1/4) Petitzeile 30 Pfg.

Nr 3

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Samstag, 5. Januar.

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Stäcker & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1918

Zweites Blatt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge sowie der Automaten und Musikwerke.

A. Im Monat Januar 1918 sind zu versteuern:
1. sämtliche nach Tarifstelle 48 I des Stempel-
steuergesetzes vom 31. Juli 1895, 26. Juni
1909 stempelpflichtigen Pacht- und Mietverträge
(auch die nur mündlich abgeschlossenen), sowie
die „Pacht- und Mietverträge, welche im
Kalenderjahre 1917 in Geltung gewesen sind,
2. die nach Tarifstelle 11a des genannten Ge-
setzes steuerpflichtigen Automaten und mecha-
nischen Musikwerke.

B. Die Besteuerung hat zu erfolgen:
zu 1. Durch die dem Verpächter oder Ver-
mieter obliegende Einrichtung eines Pacht- oder
Mietverzeichnisses und Einzahlung der Steuer bei
den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch
die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich
verabfolgen;

zu 2. Durch Anmeldung des Automaten oder
Musikwerks seitens des Eigentümers oder Aus-
leihers bei der zuständigen Zollstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Ver-
steuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voraussichtlichen Andrangs bei den
Zollstellen wird die alsbaldige Besteuerung emp-
fohlen.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1917.

Das Hauptzollamt.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen
Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes über
den vaterländischen Hilfsdienst.

Helfer für die Etappe.

In dem gewaltigen, von unserem Heere be-
setzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung
bei Militärbehörden noch zahlreiche Hilfskräfte be-
nötigt. Das Interesse des Vaterlandes verlangt,
daß taugliche und entbehrliche Kräfte der Heimat
sich zu diesem Etappendienst zur Verfügung stel-
len. Zahlreiche kriegsverwendungsfähige Militär-
personen müssen im besetzten Gebiet noch für den
Dienst an der Front freigemacht werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind
durchaus günstig. Gute Entlohnung und reichliche
Verpflegung werden gewährt. Und was bedeutet
die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse ein-
zugewöhnen gegenüber dem Maß von Opfern und
Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freu-
dig ertragen!

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch Ju-
gendliche, können, wenn sie geeignet befunden wer-
den, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Westen
finden, und zwar für Gerichtsdienst, Post- und
Telegraphendienst, Botendienst, Technischen und
Eisenbahndienst, als Kutsher, Bäcker, Schlächter,
Handwerker jeder Art oder als Hilfsarbeiter, sowie
im Sicherheitsdienst (Wachschutz, Gefangenen- und
Gefängnisbewachung).

Personen mit französischen und flämischen
Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Befähigte können nicht angenommen wer-
den, mit Ausnahme der 50 Prozent oder mehr er-
werbsbeschränkten Kriegsgeschädigten.

Als Entgelt wird gewährt:

Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für
Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisen-
bahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie
Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Waga-
rentbehandlung sowie angemessener Dienstlohn.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine be-
stimmte Bedarfsstelle wird ein „vorläufiger Dienst-
vertrag“ geschlossen. Die endgültige Höhe des Loh-
nes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag
selbst festgesetzt werden. Sie richtet sich nach Art
und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit
des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung
wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt,
werden außerdem Zulagen für die in der Heimat
zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegs-
dienstbeschädigung erleiden, ist besonders geregelt.
Meldungen nimmt entgegen für den Landwehr-
Bezirk Wiesbaden Einberufungs- und Schlichtungs-
ausschuss Wiesbaden, Arbeitsamt, Dörsheimerstr. 1,
Zimmer 12.

Dabei sind vorzulegen: Etwasige Militärpapiere,
Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, er-
forderlichenfalls Abrechnungen. Es ist anzugeben,
wann der Bewerber die Beschäftigung antreten
kann. Eine vorläufige ärztliche Untersuchung er-
folgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder
Bewerber hat sich den erforderlichen Schutzimpfun-
gen zu unterziehen.

Kriegsamtstelle Frankfurt a. M.

Tages-Ereignisse.

in München, 1. Jan. Die Korrespondenz Hoff-
mann meldet: Zwischen König Ludwig und dem
deutschen Kaiser hat aus Anlaß des Jahreswechsels
folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Seine Majestät dem Kaiser!

Dir und der Kaiserin bringe ich mit Maria The-
rese zur Jahreswende die tiefempfundenen Glück-
und Segenswünsche dar. Wieder geht ein Jahr
härtester Kämpfe für Euch und unser liebes Vater-
land zu Ende, erfolgreich an heldenmütiger Ab-
wehr überwältigender Uebermacht, an siegreichen
Vorstößen gegen unsere Feinde, an zäher Ausdauer
und Arbeit im Innern. Wie wohl will der Wahn,
Deutschland und seine Bundesgenossen nieder-
ringen zu können, bei unseren Vapuren noch
nicht endgültig schwinden. Ihre Schuld ist es,
wenn trotz der von uns schon vor Jahresfrist
erklärten Verständigungsbereitschaft und trotz des
Friedenswillens, der im Osten zu Tage tritt, das
Blut- und Zerstörungswerk seinen Fortgang
nimmt. Deutschlands Fürsten und freien Städte,
das ganze Volk werden wie bisher in Einigkeit
und Geschlossenheit zusammenstehen, bis uns das
gute Recht auf Leben und Geltung, auf Weiter-
entwicklung in ehrlicher Arbeit erstritten ist. Daß
dieses glückliche Ende des großen Kampfes für
Deutschland und seine treuen Bundesgenossen er-
reicht wird, ist unsere felsenfeste Zuversicht. Gott
gebe Dir und Deinem Hause hierzu seinen Schutz
und Beistand.

gez. Ludwig.

Der Deutsche Kaiser antwortete hier-
auf:

Seiner Majestät dem König von Bayern!

Derzlichen Dank und warmste Erwidern Euer
freundlichen Neujahrswünsche von Vittoria
und mir. Wir können mit Dank zu Gott auf
das verfloßene Jahr zurückblicken, das uns neben
heldenhafter Verteidigung unserer Grenzen im Ver-
ein mit unseren treuen Verbündeten glänzende
Siege und den Keim eines Friedens gegen Osten
gebracht hat. Er wird uns auch im neuen Jahre
in unserer gerechten Sache zur Seite stehen und

den bösen Willen der Feinde, die noch immer
an ihrem frevelhaften Vernichtungsvorhaben fest-
halten, zu brechen wissen. Mit Dir vertraue ich
fest auf unser deutsches Volk, daß es auch diese
letzte uns auferlegte Prüfung bestehen und die
Reime des Sieges in diesem großen Kampfe um
Freiheit und Recht erringen wird. Gott schütze
Dich und Dein treues Bayernvolk im neuen Jahre.
gez. Wilhelm.

(36.) Straßburg, 2. Jan. Die „Nordd. Allg.
Ztg.“ hat neulich mitgeteilt, daß die französischen
Unterhändler jegliche Aussprache über die Frei-
lassung der wider alle Rechte zurückgehaltenen El-
sah-Lotharinger grundsätzlich abgelehnt hätten. Die
Folgen dieser Weigerung, so lautet der bedeut-
same Schluß dieser Mitteilung, wird die Zivil-
bevölkerung des besetzten Frankreich zu tragen
haben. Hierzu wird nunmehr der „Straßb. Post“
gemeldet, daß deutscherseits die sofortige Abfüh-
rung von 1000 angesehenen Persönlichkeiten des
besetzten französischen Gebietes angeordnet wor-
den ist. Die Abführung erfolgte, wie hinzugefügt
werden kann, in das östliche Elsassgebiet. In
Elsah-Lothringen hat diese, von der Bevölkerung
schon längst geforderte Maßregel große Genug-
tun hervorgerufen.

Berlin, 2. Jan. (Amtlich.) Eines unserer Unter-
seeboote, Kommandant Korvettenkapitän Kop-
hamel, der seine letzte Fahrt bis zu den Cap
Verdischen Inseln ausdehnte und noch dort im
Hafen von Porto Grande zwei große brasilianische
(ehemals deutsche) Dampfer versenkte, ist unlängst
glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Personal
und Material haben die lange Fahrt bestens be-
standen und hierdurch einen neuen Beweis ge-
liefert ebenso für die gute Ausbildung der Be-
satzung wie für die Betriebssicherheit unserer
Unterseeboote, die nächst der Tüchtigkeit unserer
Konstrukteure auch der gewissenhaften Arbeitsweise
unserer Werftarbeiter zu danken ist. So trägt auch
diese ihren vollen Anteil zu den Erfolgen des
Unterseebootskrieges und damit zum endlichen
deutschen Siege bei.

Die Gesamtbeute dieses Unterseebootes besteht
in der Versenkung eines, wahrscheinlich amerikani-
schen, Zerstörers, von neun Dampfern und fünf
Segelschiffen mit etwa 45 000 Bruttore-
gistertonnen.

Unter den Ladungen der meist von Amerika
nach Italien oder Frankreich bestimmten Schiffe
befanden sich mindestens 10 000 Tonnen Kriegs-
material, ferner Kaffee, Leder, Weizen, Kupfer,
Stahl, Erdnüsse und Gummi in größeren Mengen.
22 Tonnen Kupfer hat das Unterseeboot
außerdem als wertvollen Beitrag für die deutsche
Kriegswirtschaft mitgebracht.

Der Kaiser hat dem Kommandanten, der schon
auf eine Reihe rühmlicher Kriegseinsätze zu-
rückblickt, den Orden Pour le mérite ver-
liehen.

(36.) Berlin, 2. Jan. Unter dem Vorsitz des
Staatssekretärs v. Kühlmann fand am Neu-
jahrstage eine Besprechung der Führer der
Reichstagsfraktionen über die Friedens-
verhandlungen in Brest-Litowsk statt. Im Laufe
der Konferenz forderten die beiden Vertreter der

Sozialdemokratie, die Abgeordneten Scheide-
mann und Gert, laut „Berl. Tageblatt“ die
möglichst umgehende Einberufung des Reichstages.

Es wird hierzu noch gemeldet: Die Besprechung,
die um 5 Uhr begonnen hatte, dauerte bis tief in
die neunte Abendstunde. Die Stellung der Ab-
geordneten zu den Brest-Litowsker Abmachungen
erwies sich als durchaus nicht einheitlich.
Eine unbedingt ablehnende Haltung
scheinen die Unabhängigen Sozialdemo-
kraten eingenommen zu haben, als deren Sprach-
rohr der Abgeordnete sich recht scharf äußerte.
Staatssekretär v. Kühlmann teilte mit, daß er
bereits am heutigen Abend zu den Verhandlungen
zurückkehren müßte, so daß es ihm nicht möglich
sein werde, an der morgen stattfindenden Sitzung
teilzunehmen.

Berlin, 2. Jan. (Amtlich.) Generalfeldmarschall
v. Hindenburg und General Lubendorff
sind am heutigen Vormittag zu Besprechungen in
Berlin eingetroffen.

(36.) **Berlin, 2. Jan.** Heute nachmittag fand im
Schloß Bellevue unter dem Vorsitz des Kaisers ein
Kronrat statt, der sich im wesentlichen mit den Ver-
handlungen von Brest-Litowsk beschäftigte.

(36.) **Wien, 2. Jan.** Ein Rundtelegramm Trostis
teilt mit, daß die von Rußland den anderen
Verbandsstaaten gewährte Frist zur Teilnahme an
den Friedensverhandlungen nicht erst am 4., son-
dern schon am 3. Januar abläuft.

(36.) **Rotterdam, 2. Jan.** Ueber die Absichten
der Washingtoner Regierung will der New-
yorker Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ auf
Grund von Meldungen aus Washington erfahren
haben: Auf das Friedensangebot von
Brest-Litowsk werden die Alliierten und Amerika
eine Antwort aufsetzen müssen. Wilson
prüfe mit dem Kabinett die Vorschläge der Mittel-
mächte. Der Präsident hatte seinen Beschluß auf-
recht, an den Friedensunterhandlungen nicht teil-
zunehmen, solange nicht anzunehmen ist, daß
Deutschland auf seine militärischen Ziele verzichte.
Enthalten aber die vorläufigen deutschen Friedens-
vorschläge „eine greifbare Versicherung“ in dieser
Richtung, so werde die Regierung der Vereinigten
Staaten eine der ersten sein, die auf das Zu-
standekommen der allgemeinen Friedens-
konferenz hinwirft.

(36.) **Osag, 2. Jan.** In einer Rede in Boston
erklärte der ehemalige Präsident Taft, daß die
im Land ausgebildeten zwei Millionen ameri-
kanischer Soldaten in einem Kampf gegen Deutsch-
land bei weitem ungenügend wären. Dazu
würden mindestens sieben Millionen Mann nötig
sein. Amerika solle aber lieber alle seine Kräfte
zur Beendigung des Krieges zusammen-
rassen.

in Paris, 1. Jan. Meldung der Agence Havas:
Premierminister Clemenceau hat im Beisein des
Ministers des Auswärtigen Bichon eine Abordnung der
Vereinigten Sozialisten der Kammer, bestehend
aus Albert Thomas, Dubert, Wager, Renaudel,
Cachis, Lonquet und Deak, empfangen, die um
Reisepässe für Petersburg baten, wo sie den Abschluß eines Sonderfriedens verhindern
oder wenigstens zu bewirken suchen wollten, daß
er so unschädlich wie möglich ausfalle. Clemenceau
erwiderte ihnen, bei aller Anerkennung ihrer
Vaterlandsliebe könne er unter den verworrenen
Verhältnissen in Petersburg keinen Erfolg von
ihrem Schritt erhoffen, vielmehr würde die Be-
willigung von Pässen zu diesem Zweck ihrer Sen-
dung einen Anstrich geben, die unerwünschte Wir-
kungen auf die öffentliche Meinung im Lande und
an den Fronten ausüben würde. Vielsach würde
man sagen, daß Frankreich an den Vorbesprechun-
gen über die Friedenspräliminarien teilnehme.
Dies sei aber mangels ernst zu nehmender Vor-
schläge der feindlichen Mächte ganz und gar nicht
die Absicht. Clemenceau hob schließlich hervor,
daß er die Entscheidung, die gewünscht werde, nicht
treffen könne, solange er keine Verständigung dar-
über mit den Alliierten erzielt hätte, und daß
er keinen Grund zu der Annahme habe, daß sich
deren Ansichten seit der Stockholmer Konferenz
geändert hätten.

Vom Büchermarkt.

Ein unbekanntes Säugetier — unser Dase!
Daß wir unseren Meister Lampe nicht kennen soll-
ten, klingt wie ein schlechter Witz. Wenn man je-
doch die Abhandlung liest, die der bekannte Zoo-
loge Dr. Th. Zell im neuesten (89.) Heft der

Zeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlags-
haus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des
Vierzehntageheftes 50 Pfg.) veröffentlicht, dann
wird man verwundert den Kopf schütteln, aber
vielerlei Neues vom Hasen erfahren. Warum zum
Beispiel hat er eine gespaltene Oberlippe, die
sogenannte Hasenscharte? Ein flämisches Märchen
erklärt das zwar ganz hübsch folgendermaßen:
Der Hase hatte mit Rücksicht auf seine zahllosen
Feinde den Entschluß gefaßt, sich das Leben zu
nehmen, und zwar wollte er sich ertränken. Als
er nun an einen Graben kam, hörte er ein Blum-
sen, das von einem flüchtenden Frosch herrührte.
Es gab also doch noch ein Tier, das vor dem
furchtsamen und vielverfolgten Hasen Angst hatte.
Der mußte darüber so gewaltig lachen, daß ihm
die Lippe zerbrach. Das ist echte Märchenpoesie,
in Wirklichkeit wird sich die Erscheinung so er-
klären lassen: Als Nager hat der Hase eine be-
sondere Vorliebe dafür, die Rinde von jungen
Bäumen abzuknabbern. Die Unebenheiten der
Rinde würden ihn aber stören oder gar ihm
Schmerzen bereiten, wenn die Lippe nicht gespalten
wäre. — Warum hat ferner der Hase so lange
Ohren? Einfach deshalb, weil er, der sich gerne
in Furchen u. dergl. duckt, von seiner feinen
Nase keinen rechten Gebrauch machen kann, weil
die Windströmungen häufig über ihn hinweggehen.
Er muß sich deshalb auf sein Gehör verlassen, um
die Annäherung von Feinden rechtzeitig wahrzu-
nehmen; also sind seine Ohren fortwährend in
Tätigkeit. Dr. Zell gibt auch höchst einklebende
Erklärungen dafür, warum der Hase nicht sein Re-
vier verläßt, dagegen bei Blätterfäulnis aus dem
Walde herausgeht, weshalb er sich bei Reuschnee
fast einschneien läßt und nur dort leben kann, wo
es Maulwürfe gibt. — Außer den Fortsetzungen
der beiden spannungsvollen Romane „Sonntags
des Glücks“ von Jodens von Kraft und „Das
Voxum von Birckholz“ von der beliebten Erzäh-
lerin Felicitas Rose, bringt das Heft (zu beziehen
durch die Buchhandlung Fischer & Reb,
Hildesheim a. Rh.) noch einen sehr instruktiven,
reich illustrierten Aufsatz über Artilleriegeschosse
und anderes mehr.

Berschlollen.

Original Roman von H. Courths-Mahler.

-1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Diesem Seufzer ließ sie aber sogleich ein heiteres
Scherzwort folgen. Sie befand sich eben wieder
mit Lothar in einem lustigen Wortgefecht. Und sie
wollte dem brennenden Schmerz in ihrer Seele
nicht nachgeben.

„Warum muß ich gerade mein Herz an diesen
einen Mann hängen, der mir unerreichbar ist und
der einer anderen gehört? Gibt es nicht genug
andere Männer, die ebenso reich ausgestattet sind
mit Gaben des Geistes und des Körpers? Fast all
die jungen Herren um mich her sind hübsch und
stättlich, und mancher besitzt liebenswerte Eigen-
schaften. Warum kann ich nicht einem von ihnen
mein Herz zuwenden, warum konnte ich Bobby
Blount nicht lieben? Ist es Bestimmung? Mein
Vater liebte seine Mutter — vielleicht mußte ich
deshalb mein Herz an ihn verlieren. Und wenn
er Genoveva nicht vor mir geliebt hätte — ob
sich dann vielleicht sein Herz mir zugewandt
hätte?“

So dachte sie, während sie inhaltslose Scherze
mit Lothar tauschte und man sie auch sonst von
allen Seiten in Anspruch nahm.

Endlich fiel es ihr auf, daß alle jungen Herren
sich um sie geschart hatten und die anderen jungen
Damen kaum beachteten. Da wandte sie sich hastig
an Lothar.

„Wissen Sie vielleicht, wo mein Vater ist, Herr
von Kreuzberg?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein. Darf ich helfen,
ihn zu suchen?“ antwortete Lothar, und riskierte
einen tiefen, feurigen Blick in ihre Augen.

Sie achtete gar nicht darauf. Mit einem freund-
lichen Lächeln verabschiedete sie sich von den
Herren.

„Ich muß nach meinem Vater sehen, damit er
sich nicht zuviel zumutet. Viel Vergnügen in-
zwischen, meine Herren,“ sagte sie und legte ihre
Hand auf Lothars Arm, der sie stolz wie ein
Sieger davonschickte.

Er suchte heute entschieden ab und zu ein
ernsteres Thema anzuschlagen und mühte sich, ihr
die Ueberzeugung beizubringen, daß er durchaus
nicht nur ein oberflächlicher Spaßmacher sei. Li-
lian wollte aber nicht ernsthaft sein und ahnte
nicht, welch schwerwiegenden Entschluß er mit sich
herumtrug.

„Strapazieren Sie doch sich und mich nicht mit
so ernsten Gesprächen, Herr von Kreuzberg. Die
ernste Miene steht Ihnen gar nicht, ich mag Sie
viel lieber, wenn Sie lustig sind,“ sagte sie.

Er sah sie erfreut an.

„Wirklich, mein gnädiges Fräulein? Wird es
Ihnen nicht zuviel, wenn ich immer nur Mollitia
treibe?“

Sie schüttelte lachend den Kopf.

„Nein, nein, ich bin so froh, wenn ich heiter
sein kann, und ich bin Ihnen sehr dankbar, da Sie
in Kreuzberg immer für lustige Stimmung sorgen.
Meinem Vater ist es so gut, wenn er lachende
Gesichter sieht.“

„Aber Sie selbst, mein gnädiges Fräulein,
lieben doch sicher mehr ernsthafte, gehaltvolle Ge-
spräche?“

Sie schüttelte hastig den Kopf.

„Nein, nein, ich freue mich an Ihren Schnurren,
und wenn Ihr lachendes Gesicht in Kreuzberg auf-
taucht, bin ich sehr froh.“

„Na also — was will ich denn mehr,“ dachte
Lothar sehr ermutigt.

Lilian hatte keine Ahnung, was sie mit ihren
harmlosen Worten anrichtete. Sie mußten lange
suchen, ehe sie John Großhals fanden. Ueberall
wurden sie aufgehalten. In dem Zelt, wo vorhin
Ronald und Beva gesessen, hatten sich einige junge
Herren unter die Damen gemischt. Beva und Ro-
nald waren nicht mehr dabei, das sah Lilian
sofort. Lachend wurde Lilian aufgefordert, Platz
zu nehmen, aber sie löste sich mit einem Scherz-
wort und ging mit Lothar weiter.

Nach einer Weile kamen sie an einem kleinen
Zelt, unweit der Musik, vorbei. Als Lilian
hineinsah, erblickte sie Ronald und Beva. Sie
waren ganz allein, saßen sich gegenüber und sahen
sich lächelnd ins Gesicht.

Lilian glaubte natürlich, die „Liebenden“ hätten
sich mit Absicht in die Einsamkeit dieses Zeltes
zurückgezogen, und zog Lothar eilig weiter.

„Ich glaube, da drüben ist mein Vater,“ sagte
sie rasch.

Lothar hatte Beva und Ronald gar nicht be-
merkt.

Sie fanden Mr. Großhals endlich im friedlichen
Gespräch mit einigen älteren Herren, die sich um
eine eisgekühlte Bowle in einem der Zelte ver-
sammelt hatten. In nächster Nähe sah Tante Stasi
mit einer alten Dame auf einer Bank, wie eine
treue Schildwache auf John Großhals achtend.

„Sie können ganz unbesorgt sein, Lilian. Ich
lasse Ihren Herrn Vater nicht aus den Augen,“
sagte sie lächelnd, als die beiden jungen Leute
zu ihr traten.

Lilian küßte die alte Dame auf die Wange.

„Gute Tante Stasi!“

Sie war immer sehr liebevoll zu der alten
Dame, weil sie fühlte, daß diese ihr von Herzen
gut war. Und sie war ihr dankbar, daß sie den
Vater stets so treulich umsorgte mit nimmermüder
Aufmerksamkeit.

Tante Stasi vergötterte das junge, schöne Ge-
schöpf.

„Wenn ich Sie in Pappas Nähe gewußt hätte,“
fuhr Lilian fort, „so wäre ich ganz unbesorgt ge-
wesen.“

„Sie wissen doch, Lilian, daß ich acht auf ihn
habe.“

„Ja, ja, aber ich glaube, Sie seien anderweitig
in Anspruch genommen.“

„Nein, nein, alles andere läuft von selbst,
seien Sie ganz ruhig.“

Lilian nickte ihr dankbar zu.

„Entschuldigen Sie mich einige Minuten, Herr
von Kreuzberg, da ich Papa nun einmal gefunden
habe, will ich mich schnell von seinem Wohlsein
überzeugen.“

Sie löste ihren Arm aus dem Lothars und ging
zu ihrem Vater hinüber, während Lothar sich
mit den beiden alten Damen unterhielt.

Lilian wurde von den alten Herren mit heiteren
Komplimenten empfangen. Man wollte ihr Platz
machen, aber sie dankte lächelnd.

„Ich gehe gleich wieder fort, meine Herren,
bitte sich nicht stören zu lassen. Ich wollte nur
sehen, ob Sie auch mit allem versehen sind,“ sagte
sie, während sie verstoßen des Vaters Hand drückte.

Es wurde ihr versichert, daß man sich riesig
beaglich fühle und nichts entbehere.

Lilian sah den Vater lächelnd an. Er nickte
ihr beruhigend zu, und da sie ihn heiter und ruhig
sah, ging sie wieder davon.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Schriftleitung: J. B. Mey, Hildesheim.